



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mauil, Otto: Griechenland : eine politische Skizze auf geographische
Grundlage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zeiten Fichtes, in welchen die Forderung nach einem geschlossenen Handelsstaat erhoben werden konnte, sind für Deutschland vorbei. Wenn auch in letzter Zeit unter dem Schlagwort „Mitteleuropa“ Gedanken neu zu erstehen scheinen, die einem geschlossenen, alle verbündeten mitteleuropäischen Staaten umfassenden Wirtschaftsbund entgegenstreben, so darf dies nicht zu Mißverständnissen Veranlassung geben; nicht: „Mitteleuropa oder Welthandelsstaat“ lautet die Forderung der nächsten Zukunft, sondern: „das wirtschaftlich zusammengeschlossene Mitteleuropa als weitgegründeter, starker und sicherer Untergrund eines sich mächtig entfaltenden Welthandels aller beteiligten Handelsstaaten.“



Griechenland

Eine politische Skizze auf geographischer Grundlage

Von Dr. Otto Maull



lange Zeit berichtete fast jede Kunde aus Griechenland von einer neuen schamlosen Vergewaltigung des griechischen Staates durch die Ententemächte. Anscheinend haben die Bemühungen unserer Feinde ihr Ziel erreicht und die nahezu völlige Nachgiebigkeit dieses unselbständigsten, doch auch zugleich bedauernswertesten aller politischen Organismen, die der Weltkrieg nicht unmittelbar ergriffen hat, erzwungen. Hat damit aber die Kriegsgeschichte einen eindeutigen politischen Sieg der Entente zu verzeichnen oder erheischen die Verhältnisse doch noch eine andere Erklärung? Konnte denn Griechenland überhaupt anders handeln? Die geringe Weltgeltung des griechischen Staatswesens, die sich in diesem kraftlosen Verhalten ausdrückt, ist zum guten Teil in den geographischen Grundlagen zu suchen; mit dieser Erkenntnis rückt die politische Haltung Griechenlands in ein völlig anderes, aber auch weit helleres Licht, als sie sich ohne eine solche Betrachtung erfreute.

Die Weltgeltung eines Landes hängt in allererster Linie von seiner Lage ab; und gerade Griechenlands Lage am äußersten Rande Südosteuropas, an der Schwelle des Orients hat stets die Geschichte seiner Bewohner aufs einschneidendste beeinflusst, hat Griechenland nie eigentlich als Faktor der rein europäischen Politik in Betracht kommen lassen, sondern ihm immer nur eine Rolle auf der orientalischen Schaubühne zuerteilt. Dafür hat auch der gegen-

wärtige Weltbrand wieder ein lehrreiches Beispiel geliefert. Erst als seine Flammen die europäisch-vorderasiatischen Übergangsländer ergriffen hatten und der Ansturm der Entente auf die eigentliche Brückenstellung, Bosporus und Dardanellen, abgeschlagen war, ward auch Griechenland in den Strudel der Ereignisse gezogen, und suchten die Westmächte, ohne jeden Zweifel unter dem tonangebenden Einfluß Englands, durch jene allbekannte Reihe von Maßnahmen, die die Souveränität Griechenlands nahezu aufhoben, die zweite europäisch-asiatische Brücke in ihren Besitz zu bringen. Aber weder den einzelnen, oft von vornherein keinerlei militärischen Erfolg versprechenden Unternehmungen, noch der gesamten Bemühung um Griechenland kann irgendwelche Wichtigkeit für den Verlauf des Krieges beigegeben werden; kann doch Griechenland vermöge seiner geringen Volkszahl und Wirtschaftskraft als kein wertvoller Verbündeter im gegenwärtigen Ringen gelten. Vom deutschen Standpunkt wäre daher eine offene Erklärung Griechenlands für die Sache des Vierbundes vorerst in keiner Weise wünschenswert, weil die dann notwendigen kriegerischen Entwicklungen auf der griechischen Halbinsel nur eine überflüssige militärische Belastung für uns bedeuteten und sich genau so wie die Unternehmungen der Entente im Orient den Vorwurf unzweckmäßiger Machtzerpflitterung gefallen lassen müßten. In größerem Zusammenhang jedoch gilt das letzte Urteil nicht mehr, sondern Griechenlands rein raumpolitische Bedeutung namentlich für England erscheint völlig klar: bildet doch Griechenland den günstigsten europäischen Landesteg nach Ägypten. Ein antienglisches, mit Mitteleuropa verbündetes Griechenland müßte in empfindlichster Weise diesen Schlüsselstein des britischen Weltreiches bedrohen. Was ist daher natürlicher als Englands Bestrebungen, den gewaltigen Querringel, den es zur Sicherung seiner Herrschaft in Indien durch den Zusammenschluß des Nordgestades am Indischen Ozean in Persien, Mesopotamien, Arabien, Ägypten gebildet hat, quer über das östliche Mittelmeer bis nach Griechenland vorzuschieben? Nur so läßt sich das zähe Werben Englands um Griechenland erklären. Und sonderbarerweise wendet sich die Defensivtendenz dieses britischen Schutzgürtels, der dazu bestimmt ist, die Herrschaft Englands im Indischen Ozean und in dem mediterranen Zufahrtsmeer zu sichern, nicht allein gegen den Vierbund der erstarkenden Mittelmächte, sondern vielleicht noch mehr gegen den augenblicklichen Verbündeten Englands, gegen — Rußland!

Die Insularität und Peninsularität Griechenlands kommt gemeinsam mit der vielgebuchteten, durch reiche geologische Bewegungen hervorgebrachten Küstengestalt diesen Bemühungen Englands weit entgegen. Bei der geringen griechischen Wehrkraft, namentlich bei dem Mangel jeder bedeutenden Flotte war die griechische Inselwelt von Anfang an der britischen Seemacht ausgeliefert. Einige der mit herrlichen Hafengebieten ausgestatteten Eilande — wie Lemnos und Mytilene — mußten zur Errichtung von Flottenstationen geradezu herausfordern. Aber auch wichtige Teile des Halbinsellandes sind infolge der tiefeingreifenden Buchten

nicht weniger gefährdet, namentlich liegt der zur Fastinsel abgeschnürte Peloponnes im Bereich der englischen Seegewalt. In weit bedrohlicherer Weise treten die Buchten des Saronischen Golfs, des Golfs von Bolo und des von Saloniki, an den Hauptverkehrs- und Lebensstrang des griechischen Staates heran, der, an eine fortlaufende Reihe einzelner Becken gebunden, ganz Ostgriechenland durchzieht und die wichtigsten Stützpunkte staatlicher Macht, Athen und Saloniki, verbindet. Außer der gesamten Inselwelt und allen Küstenlandschaften liegt also Ostgriechenland, der Kernteil des Staates, im Bereiche britischer Schiffskanonen. Lediglich die Binnenlandschaften sind der unmittelbaren Beherrschung von der See aus entrückt. Allerdings birgt die Auflösung des Landes in die der griechischen Halbinsel vorgelagerten Inselgruppen zugleich auch die Möglichkeit einer zukünftigen wirkungsvollen Küstenverteidigung aller empfindlichen Stellen des räumlichen Staatsorganismus in sich; durch weittragende Geschütze läßt sich eine Sperrung der Golfe von Korinth, Ägina und Saloniki und eine völlige Sicherung der Hauptverkehrsader Griechenlands erzielen. Doch gehört ein militärisch so erstarktes Griechenland noch völlig der Zukunft an. Heute bedeutet die für das griechische Handelsleben wertvolle Küstengestaltung ohne genügende Küstenverteidigung im Kriegsfall eine unheimliche Gefahr.

In der für die politische Gestaltung des Landes äußerst ungünstigen Ausbildung einer einzigen Hauptverkehrslinie, die sich nur im Peloponnes verzweigt, drückt sich die große Verkehrsungunst der übrigen Teile, namentlich des ganzen Nordwestens aus, die das heutige Entwicklungsstadium des Staates noch nicht zu überwinden vermocht hat. Auf einer Karte, auf der um Athen die Linien gleicher Reisedauer eingezeichnet sind, ergibt sich, daß große Teile des kleinen Landes erst nach einer Reise von 20 bis 25 Stunden erreicht werden können. Dabei sind der Berechnung die Zeiten, die die schnellsten verfügbaren Beförderungsmittel beanspruchen, namentlich die des Schiffsverkehrs, wo ein solcher möglich, zugrunde gelegt. Ungleich ungünstiger müssen sich dagegen die Verhältnisse bei der Mobilisierung gegen einen von der See aus angreifenden Feind gestalten. Da die Benützung des Seeweges dann kaum möglich sein wird, werden die Truppen aus dem großen Nordwestteil des Landes mehrere Wochen brauchen, bis sie Athen und überhaupt den schon im ersten Augenblick gefährdeten ostgriechischen Kernteil des Staates erreichen. Ein militärischer Widerstand Griechenlands gegen die Forderungen Englands und seiner Verbündeten verspricht daher auch aus diesem Grunde keinen Erfolg. So bilden die maritime Endlage, die Oberflächenverhältnisse und die von beiden abhängigen Verkehrsverhältnisse des Landes eine erste Ursachenreihe für die politische Stellung des Griechenstaates.

Diese Abhängigkeit, von der sich bisher nur die randlichen Zonen unmittelbar betroffen zeigten, ergreift aber tatsächlich das ganze Land, weil es sich wirtschaftlich längst nicht selbst genügt und der Strom des Wirtschaftslebens nur in den geschilderten Verkehrsbahnen zu pulsieren vermag: Griechen-

Land ist wirtschaftsgeographisch ungemein stark auf die Umwelt angewiesen, und aller Frachtverkehr mußte bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich über See gehen. Bei kaum einem Gebiet, das noch zu einer größeren Festlandsmasse gehört, kann daher eine Blockade furchtbarer und zerrüttender auf die Wirtschaft wirken als bei Griechenland. Die Gründe für diese Zustände wurzeln in den physisch-geographischen Verhältnissen. Trotz seiner weit vorgeschobenen Lage im Mittelmeer erfreuen sich doch nur schmale randliche Gürtel der unmittelbaren Einwirkung des Meeres auf das Klima und geben Anbauflächen für Südfrüchte, den Ölbaum und vor allem für die Korinthenzucht ab, in der Griechenland eine Monopolstellung einnimmt, und von deren Gedeihen aber auch recht wesentlich die jährliche Wirtschaftsbilanz abhängt. Die gebirgigen Teile des Innern scheiden dagegen für diese echt mediterrane Landwirtschaft aus. Nur der Weinstock erreicht noch bedeutende Meereshöhen. Aber im allgemeinen tragen die meisten dem Einfluß des Meeres entzogenen Landschaften mehr mitteleuropäischen Charakter. Doch auch hier hindern ausgedehnte, von jeglicher Bodenkrume entblößte Gebiete, in denen der zu bizarren Kleinformen herauspräparierte Kalkstein (Karst) weite, völlig unfruchtbare und wasserlose Oberflächen bildet, jeglichen Anbau. So reichen die vorhandenen Anbauflächen, die nur in Böotien, Thessalien und den mazedonischen Becken und Niederlanden einen erheblichen Umfang annehmen, nicht zur Produktion des nötigen Brotgetreides aus. Da der Getreidebau durch verfügbare größere Flächen und reichliche sommerliche Niederschläge in den nördlichen Randgebieten eine auffällige Begünstigung erfährt, erhellt daraus der große Wert des allerdings augenblicklich völlig illusorischen Besitzes von Südmazedonien und einer künftigen Erwerbung Südalbanien's. Auch der Wald vermag vor allem wegen der immer noch andauernden Waldverwüstung durch den Menschen das Land nicht zur Genüge mit Holz zu versorgen. Die Viehzucht, die infolge des Mangels an Weiden nur als Kleinviehzucht entwickelt ist, reicht im großen und ganzen aus. Als weiterer Wirtschaftsquelle erfreut sich Griechenland wohl reicher Bodenschätze, doch läßt der Mangel an Kohlen und Wasserkräften den Gedanken an eine bedeutendere industrielle Entwicklung für ganz Altgriechenland nicht aufkommen. Dagegen blickt Mazedonien im Besitz reicher Erzvorkommen und ansehnlicher Wasserkräfte einer industriellen Zukunft entgegen und kennzeichnet auch darin wiederum seinen großen Wert für das Gesamtgebiet. Aus dieser durch die natürlichen Verhältnisse bedingten Wirtschaftsstruktur ergeben sich notwendigerweise die Verkettungen mit den übrigen Wirtschaftsgebieten der Welt. Griechenland ist einmal auf Länder angewiesen, die ihm Getreide und Holz (Rußland, im Krieg bis zur Seesperre Nordamerika) und dann Kohle (England bzw. Nordamerika) liefern. In gleichem Maße ist es von den west- und mitteleuropäischen Industriestaaten abhängig; seine Ausfuhr geht ebenfalls dorthin. Daß bei der fast ausschließlichen Geltung des Seeverkehrs im griechischen Handel England unter den griechischen Verkehrsländern an erster Stelle stand,

wahrscheinlich bis vor kurzem von den Vereinigten Staaten verdrängt worden ist, kann nicht Wunder nehmen. Deutschland und Österreich-Ungarn folgen dann in Ein- und Ausfuhr. Immerhin war Griechenland vor dem Kriege auf uns und unsern Verbündeten nahezu ebenso stark angewiesen wie auf unsere Feinde. Aber solche wirtschaftlichen Beziehungen der Friedenszeit bedeuten für politische Erwägungen wenig, wenn sie, wie im Kriege, nur noch einseitig (zu unsern Feinden und den Neutralen) entfaltet werden können. Viel ausschlaggebender ist dagegen die Erkenntnis, daß der Bestand dieser Beziehungen durch die britisch-französische Vorherrschaft im Mittelmeer jederzeit bedroht und die griechische Bevölkerung somit dem Hungertod preisgegeben werden kann. Darin ist die Möglichkeit eines ungeheuren politischen Zwangs zu sehen, der bei jeder Wendung Griechenlands auf unsere Seite von den uns feindlichen Seemächten mit durchschlagendem Erfolg angewandt werden konnte.

Auch auf die kulturellen Beziehungen ist die Verkehrslage Griechenlands nicht ohne Einfluß geblieben. Zweifellos besitzt die Vorrangstellung der französischen Kultur im östlichen Mittelmeer noch heute tiefgreifenden Einfluß auf den griechischen Gebildeten und Halbgebildeten. In diesen oberen Schichten hat nur die französische Sprache neben der griechischen Geltung. Auf dieser Grundlage wirken Presse und Schule im Sinne der Entente. Naturgemäß ist auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft die Verknüpfung mit Frankreich eine ungleich festere als mit Deutschland, wenn auch bedeutende Beziehungen auf wissenschaftlichem Gebiet zu Deutschland nicht geleugnet werden dürfen. Aber ohne Zweifel darf Deutschland in bezug auf die Lösung kulturpolitischer Aufgaben in Griechenland wie im Orient überhaupt bisher starke Versäumnisse buchen und darf sich beeilen, das Versäumte nachzuholen. Im Volk weiß man von Deutschland wenig. Der starke Auswandererstrom nach Amerika hat ihm das englische Wesen näher gebracht als das deutsche. Es darf daher niemand Wunder nehmen, wenn weite Kreise in Griechenland antideutsch gesinnt waren und eigentlich nur der König, gestützt auf sein Heer, dem er als siegreicher Führer in den Balkankriegen gilt, und ein Teil der Geschäfts- und Gelehrtenwelt mit Vertrauen auf Mitteleuropa hinblickte. Diese Grundzüge kennzeichnen den Zustand vor dem Kriege und beim Beginn des Krieges; die Niederlagen Frankreichs haben darum aufrichtigste Teilnahme für die bewunderte französische Nation, die bisher auch stets mit vollster Sympathie für das Hellenenvolk eingetreten ist, und Erbitterung gegenüber Deutschland bei den Griechen hervorgerufen. Doch hat sich Frankreich diese Stimmung seitdem völlig verschert. Der empfindliche Druck der Ententemaßregeln haben die Liebe zu der einst vergötterten Nation nahezu völlig erstickt; wahrscheinlich wird auch unser siegreiches Ausharren gegenüber einer Welt von Feinden nicht wenig zur Bewunderung für uns beigetragen haben. So kann man sicher sagen, daß trotz der eifrigen Bemühungen und Verleumdungen der gegnerischen Presse heute in Griechenland ein großer, vielleicht sogar der größte Teil des Volkes auf unserer Seite steht.

Aber ein schwieriger Punkt bleibt auch fürderhin. Die geographische Verbreitung der Griechen an allen Küsten des Ägäischen Meeres und die politischen Hoffnungen, die sich an diese Tatsache knüpfen, verhindern sicherlich bei manchen freilich politisch kurzfristigen Griechen eine glatte Stellungnahme für uns. Denn unser Bündnis mit Türken und Bulgaren muß die ersehnte Bildung eines Großgriechenlands, das sich über sämtliche ägäischen Randländer erstreckt und Konstantinopel als Hauptstadt wünscht, illusorisch machen. Der typische Vertreter dieser volkstümlichen maritim-orientalischen Entwicklungsrichtung des Griechenstaates ist Venizelos. Man kann dem Schöpfer des heutigen Griechenlands, wie es aus den Balkankriegen hervorgegangen ist, nicht grimmiger unrecht tun, als wenn man ihn nur als Puppe der Entente betrachtet. Man kann aber auch nicht schlimmer die Gefahr, die mit Venizelos emporstieg, verkennen. Die Idee des Venizelos ist volkstümlich; wie wäre sonst sein immerhin großer Anhang zu erklären? Weil ein Teil des griechischen Volkes nur in der maritim-orientalischen Richtung ein Größerwerden des griechischen Staates für wünschenswert erachtet, konnte Venizelos zum Träger der Ententepolitik und zum Verräter an der Politik seines großen Königs werden. Nur die Entente konnte solchen Wünschen, die mit der Befreiung der griechischen Unerlösten in Kleinasien auf die Zertrümmerung der Türkei abzielen, Gehör schenken. Doch scheinen in Griechenland selbst die Träume von einem hellenischen Großreich mit der Hauptstadt Konstantinopel der harten Wirklichkeit gewichen zu sein. Und wiederum hat gerade die Entente durch ihre Maßnahmen dieser Idee die Spitze abgebrochen und dadurch einen Eintritt in den Zehnverband als wenig verlockend erscheinen lassen; denn wer die Souveränität eines Staates antastet, wird sehr schwer den Glauben erwecken, daß er auf die gedeihliche Entwicklung des gleichen Staats bedacht sei.

Aber auch nur wer im Nationalitätsprinzip den obersten Grundsatz der staatlichen Entwicklung sieht, kann sich von dem Gedanken an ein maritim-orientalisches Großgriechenland, das alle Volksgenossen umfaßt, so blenden lassen, daß er die politische Schwäche, die ein solches Gebiet befallen muß, völlig übersteht. Weder die thrakischen noch die kleinasiatischen Küsten sind ohne die Erwerbung des Hinterlandes, zu dessen Besiedlung jedoch dem heutigen Griechenland die völkische Kraft mangelt, militärisch haltbar. Und auch Konstantinopel in Griechenlands schwacher Hand müßte dem ersten russischen Ansturm erliegen. Eine großgriechische Expansion muß sich, wenn sie die größere Selbständigkeit des Staates im Auge hat, nach Norden, nach Süd-mazedonien und Süd-albanien, wenden. Nur durch den Anschluß dieser beiden Landschaften kann der Staat eine wesentlichere wirtschaftliche Autarkie erlangen, die seine politische Stellung stärkt. Allem Anschein nach sieht auch die monarchische Richtung darin den einzigen gedeihlichen Ausweg aus der bisherigen unglücklichen Lage Griechenlands. Ein solches Einwachsen des Griechenstaates in den Kumpf der Südosteuropäischen Halbinsel bringt Griechenland den Mittelmächten näher und

eröffnet die Möglichkeit, es mit der einzigen Mächtegruppe zu verbinden, an deren Seite es einer glücklichen, selbständigen Entwicklung entgegengehen kann. Seit der Erstarkung des politischen Einflusses der Mittelmächte auf der Südosthalbinsel und in Vorderasien bedeutet der Anschluß Griechenlands als eines südoeuropäischen Endlandes die einzig natürliche Konstellation.

Der endgültige Sieg der Mittelmächte wird ohne Zweifel eine solche Konstellation herbeiführen, obwohl Griechenland heute völlig von der Entente überwunden scheint. Aber Griechenland befindet sich gegenwärtig in schlimmster Zwangslage, die sich, wie zu zeigen versucht wurde, aus der heutigen Anpassung des Staates an die geographischen Verhältnisse erklärt. Die Aussicht auf eine durchaus andere Auswertung dieser Verhältnisse in einem durch Anschluß der mazedonisch-albanischen Gebietsteile erweiterten, zu größerer wirtschaftlicher Selbständigkeit erhobenen und mit umfangreicher Küstenverteidigung ausgerüsteten Griechenland ist voll begründet. Doch nur eine längere Friedensperiode und nicht ein neuer Krieg kann das Land, das noch schwer an den Verlusten wiederholter Kriege an Gut und Blut zu tragen hat, in diesen Zustand bringen. Darum bleibt die Neutralität, selbst in unwürdigen Formen, die einzig richtige Maßnahme für die Gegenwart. Ein solches Griechenland wird dann auch ein wertvolles Glied in dem Bund der Mittelmächte und zugleich ein wirkungsvolles Vorwerk zur Brechung der britischen Seeherrschaft im östlichen Mittelmeer sein.



Der Aufstieg der Begabten im Lichte der Bevölkerungsbiologie

Von Dr. med. W. Anna, zurzeit Feldarzt



ie furchtbare Ernte, die nun seit vielen Monaten schon der Tod unter der Blüte der Nation hält, und die gewaltigen Aufgaben, die nach diesem Kriege der schnellsten und gründlichsten Finanzgriffnahme harren, wenn die katastrophalen Ereignisse unserer Tage in ausdenkbarer Zeit überwunden werden sollen, haben dem Plane eines Aufstiegs der Begabten, der zuvor ein nur bescheidenes Dasein in den Liebesträumereien weniger Sozialpädagogen hatte führen dürfen, recht plötzlich zur Aktualität und allgemeinen Anerkennung verholfen. Alle politischen Parteien sind sich heute im Prinzip ja darin einig, daß der Aufstieg der Begabten als eines der Mittel anzusehen und zu betreiben ist, die die unserm Gemeinschaftsleben